

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1881

302 (21.12.1881)

Mittwoch, 21. Dezember 1881.

Bemerkungen zum Brande des Wiener Ringtheaters.

So vielfach das furchtbare Unglück, welches der Brand des Ringtheaters in Wien hervorrief, schon besprochen ist, so findet man bei Durchsicht der verschiedenen Berichte über den Verlauf des gräßlichen Ereignisses doch einen Punkt nicht hervorgehoben, welcher mir als ein Hauptgrund erscheint, aus dem das Unglück so kolossale Dimensionen annahm.

Betrachtet man den Hauptraum, aus welchem unsere Theater bestehen, so läßt er sich schematisch in drei fast würfelförmige Räume zertheilen: nämlich in den Zuschauerraum, den Bühnenraum und darüber den eben so hohen Raum für die Maschinen, den wir als Schnürbodenraum bezeichnen wollen. Während Zuschauerraum und Bühnenraum nahezu in gleicher Höhe liegen, bildet der Schnürbodenraum über dem Bühnenraum einen Turm, welcher nach oben und den Seiten vollständig geschlossen zu sein pflegt; diese Einrichtung bestand auch, soviel man übersehen kann, bei dem Ringtheater.

Indem sich in dem Schnürbodenraum der dort entstandene Brand mit einer fast einer Explosion ähnlichen Schnelligkeit verbreitete, ergriffte sich die Gesamtmasse der dort vorhandenen Luft eben so rasch. Nimmt man an, daß sie selbst nur auf 300° C. erhitzt worden wäre, was jedenfalls zu niedrig erscheint, so würde sie dadurch auf das Doppelte ausgedehnt oder übt im eingeschlossenen Raum bei geringerer Ausdehnung einen dieser entsprechend größeren Druck aus. Die durch Ausdehnung leichter gewordene Luft drückte hierbei mit der Ausdehnung entsprechenden Steigkraft nach oben, andererseits aber suchte sie sich durch den der geringeren Ausdehnung entsprechenden Druck nach unten zu verbreiten; da nun der Zuschauerraum von dem Bühnenraum durch den Vorhang getrennt war, mußte auch im Bühnenraum ein Ueberdruck entstehen, welcher der Widerstandsfähigkeit des Vorhangs entsprach; als nun derselbe diesem Druck theilweise nachgab, dehnte sich alsbald die obere glühende Luftmasse gegen den Vorhang aus, steckte ihn wie ein Kartenblatt in Brand und ergoß sich als ein glühendes Luftmeer beinahe momentan unter die ganze Decke des Zuschauerraums wahrscheinlich herab bis zur dritten Galerie; über dieser bestand nun die ganze Luftmasse aus den glühenden Verbrennungsprodukten und hüllte die dort befindlichen Personen ein. Es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß selbst, wenn man nur eine Temperatur der Gase von 300° annimmt, nur wenige Athemzüge genügen, in den Lungen aller dort befindlichen Personen solche Verletzungen herbeizuführen, daß das Leben beinahe momentan erlöschen mußte.

Diese Betrachtung gewährt den Trost, daß die im oberen Zuschauerraum befindlichen Menschen augenblicklich getödtet wurden; aber indem der Erguß der glühenden Gase in die oberen Gänge und Treppen durch die geöffneten Thüren erfolgte, führte er dort die furchtbaren Scenen, wie sie in den Berichten geschildert, herbei. Aus den Mittheilungen mehrerer außerhalb des Theaters befindlichen Augenzeugen erhellt, daß die Lampen, welche nach andern Aussagen erst nach der Berührung des Vorhangs gelöscht waren, erloschen, bevor die Feuerzäule aus dem Dach der Bühne hervorsprang, in welchem Moment dieses eingestürzt war. Zur selben Zeit im Theater befindliche Personen theilen mit, daß sie, während sie bis dahin dem Einfluß der glühenden Gase ausgesetzt waren, nun plötzlich von einer Luftströmung nach dem Innern des Theaters getroffen wurden; mehrere konnten so gerettet werden und es gelang einem beherzten Mann, bis beinahe zum Schnürboden vorzubringen. Als das Dach einstürzte, saugte nämlich die glühende Luftsäule, welche aus dem geöffneten Krater emporstieg, die kalte Luft durch alle Oeffnungen in das brennende Gebäude.

Wäre der Einsturz der Decke des Schnürbodenraums wenige Sekunden früher erfolgt, so wären wahrscheinlich fast alle Opfer gerettet gewesen, da dann das hiedurch gebildete ungeheure Ramin die Luft aus dem Zuschauerraum ausgefangen hätte, während sich diese durch die Thüren erneuern konnte; selbst die nunmehrige Zertrümmerung des Vorhangs hätte die Verbreitung der glühenden Gase in dem Zuschauerraum kaum herbeigeführt. Wenn der eiserne Vorhang heruntergelassen gewesen wäre, so hätte er wohl die Verbreitung der Flamme in dem Zuschauerraum bis zu dem Momente des Einsturzes des Daches verzögern können. Wäre dieses aber fest genug gewesen, so hätte auch er dem kolossalen Druck der heißen Luft von der Bühne gar nicht wider-

stehen können. Fragt man sich nun, gestützt auf diese Thatsachen, wie bei der jetzigen Bauart unserer Theater die Sicherheit der in dem Zuschauerraum befindlichen Personen, abgesehen von allen andern Maßregeln, sehr bedeutend erhöht werden kann, so kommt man zu dem Schlusse, daß sich ein jeder in dem oberen Bühnenraum entzündende Brand um so weniger leicht in den Zuschauerraum verbreiten wird, je weniger Widerstand das Dach des Schnürbodenraums der erhitzten Luft bietet, und es erscheint als eine wichtige Aufgabe der Architekten, eine Dachkonstruktion zu finden, welche auch auf schon bestehenden Theatern anwendbar, bei einem etwaigen Brande dem Entweichen der glühenden Verbrennungsgase möglichst wenig Widerstand entgegensetzt, ohne dabei andere Uebelstände herbeizuführen, welche den regelmäßigen Bühnenbetrieb stören könnten.

Freiburg i. Br., im Dezember 1881. — L. v. Babo.

Von Weihnachts-Büchertische.

Ein Weihnachts-Geschenk für kleine Knaben und Mädchen ist „Die Kinderstube zur Dämmerstunde“ in Wort und Bild von Marie Vega. 40 Seiten prachtvolle Illustrationen in Farbendruck mit Text. Elegant in brillanten Farbendruck-Linien gebunden (B. Neigle, Stuttgart) ein nach Inhalt und Ausstattung prächtiges Buch, das unter ähnlichen Büchern eine hervorragende Stelle einnimmt. Die vielen, hübsch erfundenen Bilder, deren Ausführung in Farbendruck prachtvoll ist, wie die in Reimen beigegebenen fälligen Geschichtchen machen das Buch empfehlenswerth.

Im genannten Verlag erschien ferner unter dem Titel „Märchenpracht und Fabelschere“ freud der Kinder junges Herz. Ein Festgabe für die Jugend von Luise Pichler ein hübsch ausgestattetes Bilderbuch, welches als passende Weihnachtsgabe für Kinder empfohlen werden darf. Das mit 14 Farbendruck-Bildern nach Aquarellen von Dolleschall, Flinger, Franz, Werté und Desterdinger ausgestattete Werk gibt eine von Luise Pichler bearbeitete und dem Verständnis von Kindern wohl angepasste Wiedergabe der beliebtesten deutschen Märchen, wie Dornröschen, Blaubart, Schneewittchen u. s. w. Das Buch ist auch in zwei besonderen Theilen erschienen, von welchen jeder ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. — Im gleichen Verlage gibt Oskar Höcker unter dem Titel „Heidelbergs“, historische Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, eine für die reifere Jugend bearbeitete Erzählung von Raimund James heraus. Auch dieses als Geschenk für ältere Kinder bestimmte Buch ist mit Illustrationen von Desterdinger ausgestattet.

Unter dem schwanigen Titel: „Die schwarze Tante“ (Vereitlopf u. Härtel, Leipzig) bergen sich gar hübsche Märchen und Geschichten für Kinder mit Bildern von Ludwig Richter. Es ist eine alte Tante, welche die Kinder nur die schwarze Tante nennen, die ihren kleinen Söhnen Geschichten erzählt von Blumen und Vögeln, von Rittern und Efen; sie erzählt so lebendig, daß ihre kleinen Zuhörer die Blumen hervorwachsen sehen, sehen, wie das Gold heller und heller erglänzt, auf flatternden Rossen ziehen Ritter vorüber, Efen tanzen und singen im Mondenschein.

Mädchen von 10–15 Jahren wird ein hübsches Buch, das eine Erzählung von Emma Biller: „Das Hausstöckchen“ (bei Julius Hoffmann, A. Thienemann's Verlag, Stuttgart) bringt, Freude bereiten. Möge die Erzählung dazu beitragen, gleich der Heldin der Geschichte, auch andere Mädchen zu dienender Liebe, zur Aufopferung und Selbstbeherrschung zu erziehen.

Aus dem durch alle Buchhandlungen zu beziehenden reichhaltigen Weihnachts-Kataloge Otto Wigand's in Leipzig wollen wir noch hervorheben das prächtig ausgestattete „Buch der Liebe“. Eine Blüthenlese aus der gesammelten Liebeslyrik aller Zeiten und Völker. In deutschen Uebersetzungen. Herausgegeben von Heinrich Hart und Julius Hart. Dieser erste Versuch einer Auswahl aus der gesammelten Liebeslyrik zeigt, welche ein Born der Erquickung aller echten Lyrik entquillt, welche Kraft sie auch heute wie immer verleiht nach der einseitigen Realistik des Welt-, Staats-, Gesellschafts- und Gemüthslebens, wie sie den Blick erweitert, die Seele groß, das Herz fremd macht gegenüber dem Materialismus.

In „Werther und seine Zeit“ schildert Dr. J. W. Appell, Bibliothekar am Kensington-Museum in London, in

unterhaltender und fesselnder Form den großen, weitreichenden Einfluß und die Wirkungen, welche das Erscheinen von Goethe's „Werther“ in Deutschland und im Auslande hervorrief, allen Freunden und Verehrern des großen Dichters wird das Buch eine willkommene Gabe sein. Professor M. Bernays sagt über die zweite Auflage desselben u. A.: „Die Schrift von J. W. Appell: Werther und seine Zeit (Verlag der Schulze'schen Hof-Buchhandlung, Oldenburg), wird schon seit zehn Jahren rühmend genannt unter jenen Bücherscharen, die man in ihrer Gesamtheit mit dem Namen einer Goethe-Literatur zu beehren pflegt; in der neuen Auflage, die sie jetzt verdienstermaßen erfahren hat, ist ihr Werth vielfach erhöht worden.“

Aus dem Nachlasse des verstorbenen, durch eine Reihe von Schriften und Publikationen bekannten Justizraths Straderjan sind unter dem Titel: „Von Land und Leute. Von L. Straderjan.“ (Verlag der Schulze'schen Hof-Buchhandlung, Oldenburg.) von dem Bruder des Verstorbenen, dem Schuldirektor Straderjan, Bilder und Geschichten aus dem Herzogthum Oldenburg herausgegeben und durch eine Biographie eingeleitet worden. Wer Land und Leute unserer Nordseeküste in ihrer ganzen charakteristischen Eigenart kennen lernen will, findet in diesem Bändchen ein reiches, ergiebiges und interessantes Material.

Wer statt Nordischer Bilder den Süden vor Augen haben will, dem bietet Woldemar Raden, der treffliche Kenner und fruchtbare Schilderer italienischen Lebens, in seinen „Italienischen Gypsfiguren“, Verlag der Schulze'schen Hof-Buchhandlung, Oldenburg, von welchem schon nach Jahresfrist die zweite Auflage vorliegt, eine Anzahl lebendig und farbenreich geschilderter Skizzen, welche in ihrer Totalität ein interessantes Bild des geistigen und sozialen Lebens Italiens gewähren. „Was wir in diesem Buche des italienischen Verfassers lesen“, sagen die „Grenzboten“ über die erste Auflage, „sind sehr ansprechende Skizzen, und was ganz besonders darin zu loben ist, das ist die schlichte, wahre Darstellung, eine gesündere Kost, als der ewige Phrasenzuder moderner Reiseliteratur.“

Und wer nach Osten zu blicken wünscht, der findet: „Ost und West. Gedichte von Murad Esfendi“. Dritte Auflage. Der kürzlich verorbene bekannte österreichische Dichter und osmanische Diplomat hat sich durch seine mit Beifall aufgenommenen „Dramatischen Dichtungen“ und „Türkischen Skizzen“, sowie die im Verlage der Schulze'schen Hof-Buchhandlung, Oldenburg, in wiederholten Auflagen erschienenen „Balladen und Bilder“ und den türkischen Eulenspiegel „Nafreddin Chodja“ u. a. einen Namen in der deutschen Literatur gemacht. Leider sollte es ihm nicht vergönnt sein, seine dichterischen Erfolge voll zu genießen. Auf die eigenartige und reiche Ausstattung dieser Dichtungen, sowie der „Balladen und Bilder“ und des „Nafreddin Chodja“, die sich den bestausgestatteten Werken dieser Specialität an die Seite stellen kann, machen wir besonders aufmerksam; in den silbernen, charakteristischen Einbänden, in welchen uns orientalisches Reichthum, gepaart mit feinem Geschmack, entgegentritt, präsentieren sich kleine Kunstwerke, die jeder Bibliothek und jedem Salon zur Zierde gereichen.

Uhren. Taschenuhren, Pendules, Regulateure. Grosse Auswahl. — Billigste Preise. — 2 Jahre Garantie. **W. Krausbeck**, Kaiserstr. 118, Karlsruhe.

Alle Annoncen

für das „Berliner Tageblatt“ (die geleseste deutsche Zeitung), „Deutsches Monatsblatt“, „Deutsches Reichsblatt“, „Kladderadatsch“, „Bazar“, „Fliegende Blätter“, „Schalk“, „Independance belge“, „Wiener Allgemeine Zeitung“, „Karlsruher Zeitung“, sowie für alle anderen Zeitungen, Provinzialblätter, Fachzeitschriften befördert ohne Kosten-erhöhung am billigsten und promptesten die Zeitungs-Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** Zeitungs-Bezeichnung (Insertions-Tarif), sowie Kostenanschläge gratis und franco. Bei größeren Aufträgen höchster Rabatt. * In Karlsruhe nimmt Herr **Gustav Fromme, Erbringerstraße 4**, Aufträge für obiges Institut entgegen.

13)

Strandgut.

Novelle von M. S.

(Fortsetzung.)

IV.

Herr v. Rebelliere verließ den nächsten Tag die warmen Quellen mit seiner Frau und seiner Mündel; sobald er sie auf seine Verhütung gebracht hatte, reiste er ab nach Fort-Royal, unter einem unbedeutenden Vorwand, er theilte zuvor mit, daß er zwei bis drei Tage abwesend sein werde. Die junge Frau dachte, es handle sich um einige Verwaltungsgeschäfte, und war nicht überrascht durch seine schnelle Abreise. Der Hauptgouverneur der Antillen, Herr v. Fenquière, hatte eine nahe Verwandte des Herrn v. Rebelliere geheiratet; ihre Beziehungen waren freundschaftlich; eine gewisse Gleichheit der Charaktere und der Interessen verband sie eng. Alles beugte sich vor diesen beiden, mit der höchsten Gewalt betrauten Männern; allein die so hohe, so viel beneidete Stellung, denahm ihnen ihre Sozialität. Sie waren einig unter sich und bereit, sich gegenseitig beizustehen, und schreckten vor keiner Schwierigkeit zurück, sobald es ihre Privilegien oder einen Feind zu verderben galt. Herr v. Rebelliere hatte ein ungeheures Vermögen; es wußte wohl Jedermann von seiner ganz gemeinen Abstammung; doch durch seine Heirath verband er sich mit den besten Familien der Martinique. Er war Kommandant der Gemeinde Carbet, wofür seine Niederlassung lag. Diese Würde verlieh ihm eine völlig unabhängige Obergewalt, deren bedeutende Rechtsinanspruchnahme stets ungestraft blieben; denn die oberste vollstreckende Gewalt, an die man sich wenden konnte, war ein dem Gouverneur vollständig ergebener Kolonierath.

Die Abwesenheit des Herrn v. Rebelliere war für seine Frau eine Frist; sie konnte wenigstens ungestört weinen; Niemand

fragte sie wegen ihrer Traurigkeit, ihrer Schlaflosigkeit und über das sonderbare Leben, das sie führte. Nichts vermochte sie aus der Abspannung, in die sie wieder versiel, heraus zu reißen. Den ganzen Tag lag sie in ihrer Hängematte, mit geschlossenen Augen und übereinander gelegten Händen, unbeweglich und stumm wie eine Bildsäule. Wenn die Nacht kam, der frische, weiche Wind durch die Orangenbäume wehte, schleppte sie sich auf die Terrasse und brachte oft dort die ganze Nacht zu. Die ihr von ihrem Manne zugelassene Freiheit überschritt nicht das Privilegium, sich ihren Kinderlaunen zu überlassen; sie durfte nicht weiter als bis zu den Grenzen ihrer Niederlassung gehen und diesmal war ihr nicht erlaubt, nach den warmen Quellen zurückzukehren.

Cécilie nahm bis auf einen gewissen Punkt Theil an diesem Leben voll Leid, Unthätigkeit und Sehnsucht, doch vor ihr lag wenigstens noch die Zukunft, die freie unermeßliche Zukunft voll Hoffnung und Plänen; sie träumte davon, während sich die junge Frau in finsterner, stummer Niedergeschlagenheit verzehrte. Weide waren durch eine tiefe Neigung in Anspruch genommen, so beobachtete keine die andere und verrieth keine durch unklugen Ausspruch ihr Geheimniß. Die eine, feuriger, mehr beherzter durch ihre Leidenschaft, hatte sich durch die mißtrauische Aufmerksamkeit ihres Mannes verstellen lernen; die andere, rein und stolz, schwieg, weil man keine Eröffnungen von ihr begehrt.

Eines Tages jedoch, als sie allein waren auf der Galerie, näherte sich Cécilie Frau v. Rebelliere leise, diese war blaß, halb aufgerichtet, den Kopf stützte sie auf die Hand, gleich einer Statue, mit der man Kirchhöfe ziert.

„Meine liebe Eleonore,“ sagte sie, „Sie sind ja seit diesem Morgen wie ein Wesen, das nicht mehr dieser Welt angehört, mein Gott! was haben Sie denn?“

Bei dieser Frage brach Frau v. Rebelliere in Thränen aus, sie war erschöpft, zu Ende mit ihrer Selbstbeherrschung und Ver-

stellung, sie barg ihr Gesicht an Cécilien's Schulter und rief mitten im Schluchzen:

„Wenn Sie wüßten, wie ich leide! . . . Mein Gott! welches Leben, welch schreckliches Leben! . . .“

„Gehen Sie, gehen Sie, sprechen Sie nicht so,“ sagte das junge Mädchen, indem sie den schönen Kopf, dessen Haare aufgelöst, an ihre Brust drückte, „Sie übertreiben Ihre Unglück, meine arme Freundin; Herr v. Rebelliere hat eine sehr eigene Art, Sie zu lieben, ich sehe es ein; er mißbraucht etwas seine Gewalt, aber ich bin überzeugt, Sie werden ihn noch gewinnen durch stete Sanftmuth und Geduld. Er wird endlich einsehen, daß Sie eine kluge Frau sind, unfähig sich gegen ihre Pflichten zu verfehlen, und daß er Sie nicht mit lästiger Eifersucht zu überwachen braucht; er wird Sie noch leben lassen, wie andere Leute. Fassen Sie Muth und hoffen Sie auf die Zukunft.“

Diese einfachen vernünftigen Worte hielten Frau v. Rebelliere von einem Gefändniß zurück, das sie gerade machen wollte; sie sank auf ihre Damastkissen zurück und antwortete gefächelt:

„Meine gute Cécilie, ich bin leidend, ich bin krank, darum weine ich; ich habe traurige Ahnungen; ich glaube, ich muß bald sterben, das ist das Geheimniß meiner Traurigkeit, welches mich in Anspruch nimmt.“

„Oh! ich habe bessere Erwartung für Sie, meine liebe Eleonore, Sie sind immer durch Langeweile krank. Um Sie davon zu überzeugen, muß Herr v. Rebelliere einen Arzt kommen lassen; wollen Sie den des Gouverneur's berathen? Ich will auf der Stelle schreiben.“

„Nein, nein, ich will ihn nicht sehen; er würde mich nicht heilen; nur durch die Zeit kann ich genesen.“

„Räme doch wenigstens Herr v. Rebelliere zurück. Wenn er Sie so traurig und leidend findet, wird er darein einwilligen, Sie nach Saint-Pierre mitzunehmen, und wäre es nur, Ihnen etwas Bewegung und Zerstreuung zu verschaffen.“ (Fortsetzung folgt.)

